

Burg und Herrschaft

Burg Höhingen im Spiegel archäologischer und historischer Quellen

Schriftlich überlieferte Inventare einer spätmittelalterlichen Burg sind für sich gesehen aufgrund ihrer Seltenheit schon ein großes Glück – noch spannender werden sie, wenn sie mit realen Objekten korreliert werden können. Handelt es sich bei den Realien allerdings um Lesefunde ohne jegliche Befundkontexte, wird es methodisch heikel. In solch schwieriges Fahrwasser haben sich Studierende der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg begeben, im Rahmen einer interdisziplinären Lehrveranstaltung, geleitet von Heinz Krieg und der Autorin. Ziel war es, Möglichkeiten der archäologisch-historischen Auswertung kennenzulernen und auszuloten.

Gegenstand des Projektes war Burg Höhingen in Vogtsburg-Achkarren (Ldkr. Breisgau-Hochschwarzwald). Die Burg thronte im Mittelalter weithin sichtbar auf dem Gipfel des Schloss-

bergs hoch über der kleinen Kaiserstuhlgemeinde (Abb. 1). Heute sind obertägig von der Anlage kaum Reste sichtbar, da die ruinöse Burg bereits im 17. Jahrhundert als Steinbruch freigegeben und nach und nach abgetragen wurde. In Kooperation zwischen der Abteilung Landesgeschichte des Historischen Seminars sowie der Abteilung für Frühgeschichtliche Archäologie und Archäologie des Mittelalters des Instituts für Archäologische Wissenschaften konnte ein Lesefundkomplex dieser Burganlage bearbeitet und für eine Ausstellung aufbereitet werden.

In der Folge ermöglichte es ein glücklicher Zufall, dass durch ehrenamtliches Engagement von Günter Guzinsky unter Mithilfe von Martin Rauch die wenigen noch erkennbaren Mauerreste auf dem Schlossberg 2018 vermessen werden konnten, womit nun erstmals überhaupt eine genaue Lokalisierung einzelner Ar-



Abb. 1 Schlossberg in Vogtsburg-Achkarren fotografiert mit einer Drohne von Süden.



Abb. 2 Lidarscan mit eingemessenen Mauerfragmenten. Vermessung nach Günter Guzinsky, Überlagerung mit LIDAR durch das Landesamt für Denkmalpflege im Regierungspräsidium Stuttgart, Erika Cappelletto 2020.



Abb. 3 Detailausschnitt der Burg Höhingen aus der Darstellung von Matthäus Merian nach einer Federzeichnung von J. J. Arhardt.

dieser Pläne in einen LIDAR-Scan des Schlossberg-Areals (Abb. 2). Deutlich erkennbar ist darauf der im Gelände fassbare Denkmalbestand: ein mächtiger Halsgraben und die steilen Südost-, Süd- und Westflanken des Bergsporns sowie die obertägig um und auf dem Plateau hervortretenden Mauerteile.

Topografie und Baubestand

Die Lage an sich ermöglicht einen weiten Blick über das westliche Kaiserstuhlvorland sowie in das Innere der Kaiserstuhl Hügel Richtung Oberbergen bis Burkheim. Die Bergkuppe wurde offenbar von einem weiter nach Westen ziehenden Ausläufer künstlich abgetrennt, das Plateau eingeebnet und die Flanken künstlich übersteilt. Damit ist die Burgstelle als Gelände-merkmal für sich bereits recht beeindruckend. Diese fassbaren topografischen Elemente zusammen mit den nun eingemessenen einzelnen Mauerresten erlauben in der Zusammenschau mit bildlichen Überlieferungen aus dem 17. Jahrhundert eine grobe Rekonstruktion der Anlage. Die Zeichnungen stammen vor allem aus der Zeit des Dreißigjährigen Krieges oder den Folgejahrzehnten. Sie überliefern somit bestenfalls einen Eindruck für die frühe Neuzeit, während und nach dem Ende der Nutzung als Burganlage. Erschwerend kommt hinzu, dass die Burg zumeist nur schemenhaft erkennbar ist, da sie in den Darstellungen als Beiwerk und mehr als Orientierungspunkt dient. Am detailliertesten ist Burg Höhingen in einem Kupferstich von Matthäus Merian aus dem Jahr 1644 festgehalten, dem eine Federzeichnung von Johann Jacob Arhardt zugrunde liegt (Abb. 3). Der Vergleich dieser Darstellungen mit den noch fassbaren Geländespuren erlaubt es, eine Toranlage oberhalb des heute markanten Halsgrabens anzunehmen. Einge-

chitekturelemente möglich ist. Das Landesamt für Denkmalpflege, Dienststelle Freiburg, übernahm dankenswerterweise eine Überlagerung

bettet in eine Zwingermauer wurden die Ecken wohl durch halbhöhe Rundtürme geschützt. Ein weiterer, innerer Mauerbering involvierte offenbar einen zur Toranlage etwas nach Norden versetzten palasartigen Bau, der die Toranlage weit überragt sowie weitere Türme. Ein weiterer Bergfried scheint nach Osten versetzt die dortige Flanke gesichert zu haben. Dies macht topografisch Sinn, denn nach Nordosten zieht der Bergsporn etwas flacher Richtung Kaiserstuhlinneres, weshalb ein Angriff von dieser Seite leichter möglich war.

Diese mehr theoretischen Überlegungen zum Baubestand, die aufgrund der skizzenhaften bildlichen Darstellungen nur mit aller Vorsicht ableitbar sind, treten in einen spannenden Dialog mit dem Lesefundmaterial. Die Rekonstruktion eines Bergfrieds auf der Nordostseite und die damit verbundene Ansprache einer Hauptangriffsseite scheint bestätigt zu werden durch einen größeren Fundkomplex an Geschossspitzen. Denn gerade im Bereich der etwas flacher abfallenden, nördlichen Bergflanke konnten durch Martin Rauch immer wieder Armbrustbolzen aufgesammelt werden. Quellenkritisch muss dabei beachtet werden, dass diese Massierung gegenüber den steileren Flanken dadurch verstärkt werden kann, dass sich gerade im flacheren Areal die Bolzen naturgemäß besser einlagern als an den steilen Süd- und Westflanken, die weitaus stärker von Erosionen betroffen sind.

Ausgangspunkt des Projektes

Der Lesefundkomplex von M. Rauch umfasst aber nicht nur 68 Armbrustbolzen sowie weitere metallene Gegenstände, sondern auch ein großes Keramikinventar. Alles wurde, finanziert von der Stadt Vogtsburg, von einem Studierenden inventarisiert, im Weiteren dann im Rahmen einer Lehrveranstaltung gesichtet und hinsichtlich einer musealen Konzeption ausgewertet. Damit verbunden war auch die Hoffnung, einer feineren Datierung der Burganlage näher zu kommen. Denn über die Anfänge von Burg Höhingen gibt es wenig Gesichertes. In einer Urkunde Hessos IV. von Üsenberg aus dem Jahr 1259 tritt erstmals ein Verwalter mit Sitz

auf Höhingen auf. Die Burg gehörte den Herren von Üsenberg, deren namengebender Stammsitz sich auf dem einst nördlich von Breisach gelegenen Isenberg befand, in Sichtweite von Höhingen. Es steht die These im Raum, dass Höhingen als Ersatz für die um 1250 zerstörte Isenburg errichtet wurde. Die betreffende Quelle spricht allerdings nicht konkret von der Isenburg, sondern erwähnt lediglich das »natale castrum« Rudolfs II. von Üsenberg, womit wohl die »Stammburg« der Familie gemeint ist. Im Lauf des 14. Jahrhunderts gelang es den Markgrafen von Baden über die Hachberger Linie, die Rechte an Burg und Herrschaft Höhingen an sich zu bringen.

Als Markgraf Otto II. von Hachberg 1415 seine gesamte Herrschaft an Markgraf Bernhard I. von Baden verkaufte, behielt er sich ein lebenslanges Wohnrecht auf Höhingen vor. Nach seinem Tod, drei Jahre später, blieb die Burg in den Händen der Markgrafen von Baden und diente vor allem als Dienstsitz für die markgräflichen Verwalter (Burgvögte). Als Residenz der Üsenberger oder Markgrafen tritt sie außer als Ruhesitz für Otto II. von Hachberg nie hervor. Spannend war daher im Rahmen des Projektes auch die Frage nach der Qualität der Funde.

Fundmaterial

Der Lesefundkomplex umfasst vor allem Keramik- und Metallobjekte, darüber hinaus wenig Glas und Steinartefakte. Die Keramikobjekte lassen sich funktional in Bau-, Ofen- und Gefäßkeramik einteilen. Die Metallobjekte stammen sowohl von Waffen als auch von Kleidung und Alltagsgerät. Die ältesten datierbaren Funde stellen einige wenige unglasierte, reduzierend gebrannte Gefäßkeramikfragmente dar sowie Becherkachelfragmente, die ohne die charakteristischen Randstücke allerdings nur grob dem 13. Jahrhundert zugeordnet werden können. Die Funde sind somit nicht genauer zu datieren, um den Topos des Neubaus im Nachklang der Zerstörung des »natale castrum« der Üsenberger um 1250 zu stützen. Auffällig ist, dass bislang keine Funde auftreten, die sicher und ausschließlich in das 12. Jahrhundert oder gar noch älter datiert werden.



Abb. 4 Herzerfrischend:
Bodeninnenseite eines spätmittelalterlichen Topfes mit Malhornverzierung, grün glasiert.

Das Gros des Komplexes scheint aus einem engeren zeitlichen Horizont des Spätmittelalters, vorrangig des 15. und 16. Jahrhunderts, zu stammen. Die Fragmente weisen kaum Abrollspuren auf und sind vielfach von ähnlicher Machart, so dass der Eindruck entsteht, dass es sich auch um einen ähnlichen Befundkontext handeln könnte. Da die Bergung der Funde allerdings nicht wissenschaftlich korrekt erfolgte, liegt keine Dokumentation zum Befund vor. Ein mündlich von M. Rauch überliefelter Schwerpunkt an keramischem Material befand sich auf der Südwestseite des Plateaus.

Die jüngsten Keramikfunde decken sich weitestgehend mit den schriftlich überlieferten Nutzungsphasen der Burg während des Dreißigjährigen Krieges. Das Ende des zeitlichen Spektrums liegt nämlich ebenfalls im 17. Jahrhundert, repräsentiert durch dunkel glasierte Ofenkacheln und malhornbemalte Irdeware (Abb. 4). Bereits andere Lesefundkomplexe, so von Alfred Erhart aus den 1970er Jahren sowie aus mehreren Begehungen durch Heiko Wagner, scheinen das aufgezeigte Gesamtspektrum zu bestätigen, die drei Fundkomplexe konnten allerdings bislang noch nicht gemeinsam gesichtet werden. H. Wagner sei an dieser Stelle für die Überlassung der Inventarlisten gedankt.

Das Fundspektrum geht über das reiner Oberflächensammler hinaus, weil über mehrere Jahre hinweg die Funde mit einer Metallsonde geborgen wurden. Die Metallobjekte sind mitunter sehr gut erhalten, wie etwa ein Rädchen- sporn, gefunden am Hangfuß der Südwestecke, am Aufgang zum Plateau (Abb. 5). Die gute Erhaltung macht manche Objekte interessant für eine museale Präsentation, woraus der Anstoß zum studentischen Projekt resultierte. Durch die unsachgemäße Bergung wurden allerdings auch Befundkontakte gestört und damit auch das Wissen zu den Einlagerungsumständen. Viele Fragen zu sozialen Umständen, konkreten Gebäudebezügen und funktionalen Zuschreibungen bleiben unbeantwortet, da Aussagen zur Vergesellschaftung von Funden und Indizien aus den Befunden an sich verloren sind.

Die Metallfunde umfassen alle Bereiche des täglichen Lebens auf einer Burg sowie Waffenteile und gewähren damit gegenüber den Keramikfunden einen erweiterten Einblick in die materielle Ausstattung. Beispielsweise spiegeln Möbelbeschläge, Buchschließen, Kleidungsbestandteile und Objekte aus der Reiterausstattung einen Alltag der Menschen auf der Burg wider, der allein anhand der Keramikfunde nicht sichtbar wäre. Die Geschossspitzen wur-



Abb. 5 Rädchen (sporn) von Burg Höhingen, trotz der guten Erhaltung fehlt das Rädchen.



Abb. 6 Rapier, gefunden auf Burg Höhingen, die Klinge fehlt, lediglich der Griffkorb ist überliefert.

den nach mündlicher Aussage des Finders vorwiegend an der Nordostflanke geborgen.

Der Korb eines Rapiers, also der Griff einer Stich- und Hiebwaffe, gehört mit zu den herausragenden Objekten aus dem Fundkomplex, da solche filigranen Objekte selten so gut erhalten aus dem Boden geborgen werden (Abb. 6). Gefunden wurde er an der oberen Nordflanke noch innerhalb des rekonstruierbaren inneren Mauerberings. Rapiere kommen im 16. Jahrhundert auf, das hier gefundene Exemplar dürfte laut Gutachten des Waffenexperten Stefan Mäder in die Zeit des Dreißigjährigen Krieges einzuordnen sein. Der Fund kann somit in Zusammenhang mit der turbulenten Besetzungs geschichte auf Burg Höhingen im Laufe der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts stehen, in der sich die unterschiedlichen Kriegsparteien auf der Burg ablösten.

Inventar und Fundmaterial im Vergleich

Landesgeschichtlich ist Burg Höhingen wegen der Bezüge im Umfeld der Herren von Üsenberg im 13. und 14. Jahrhundert sowie der Herrschaftssicherung am Kaiserstuhlwestrand durch die Markgrafen von Baden vom 15. bis zum 17. Jahrhundert von Interesse. Darüber hinaus enthält der Schriftquellenbestand das eingangs erwähnte, an Weihnachten 1424 erstellte Inventar über die zu diesem Zeitpunkt vorhandenen Objekte auf Höhingen. Es liefert damit einen seltenen Einblick in die materiellen Güter auf einer Burg des Spätmittelalters. Stimulus für den Niederschrieb des Inventares war die Amtsübergabe an den neuen Burgvogt Rudolf von Urslingen. Dieser hatte über seine Ehegattin Anna, einer Nachfahrin der Üsenberger, zuvor selbst Ansprüche auf die Burgenlage gel-

tend machen wollen. Die rechtliche Auseinandersetzung wurde aber zugunsten des Markgrafen von Baden entschieden. Bei Übernahme der Burg durch den neuen Vogt sollten dann offenbar klare Verhältnisse geschaffen werden, weshalb ein Schreiber die beweglichen Güter des Markgrafen Raum für Raum erfasste. Zum einen erlaubt das kolumnenartige, vierseitige Schriftstück die Rekonstruktion einer möglichen Raumabfolge, zum anderen einen Einblick in Ausstattung und Architektur. Zusätzlich liefert das Inventar neben der Auflistung der sich im Raum befindlichen Güter sogar Angaben zu deren Materialität oder Zustand (Abb. 7).

Stellt man nun die schriftlich genannten Ausstattungsobjekte den in etwa zeitlich korrespondierenden Realien aus dem Lesefundkomplex gegenüber, sind einige wenige konkrete Überschneidungen fassbar. Sie betreffen vor allem Militaria, wie Blei- und Steinkugeln oder Geschossspitzen und Spannhaken für die Armbrüste, natürlich ohne dass die Fundstücke konkret in den 1424er-Bestand eingegliedert werden können, denn dazu sind sie nicht genau genug zu datieren. Die ältesten greifbaren Geschossspitzen gehören zu Typen, die seit dem 11. Jahrhundert auftreten, allerdings auch bis ins 14. Jahrhundert laufen. Der Schwerpunkt der datierbaren Geschosse gehört zu einem ebenfalls über lange Zeit auftretenden Typ (T2–5), der nach der gängigen Typologie von Bernd Zimmermann einen Schwerpunkt im 14. bis 15. Jahrhundert hat, teilweise auch noch im 16. Jahrhundert auftritt. Exemplare, die bis ins 17. Jahrhundert datiert werden können, sind wiederum seltener vertreten. Die Nennung von Spannvorrichtungen für die Armbrüste haben im Fundmaterial Entsprechungen in Form von Haken und Ösen.

In weit umfänglicherem Maße eröffnen sich im direkten Vergleich zudem spannende Divergenzen zwischen Inventar und Fundkomplex. Fundobjekte wie die Geschirrfragmente, persönliche Kleidungsbestandteile und Zaumzeug wurden nicht im Inventar gelistet, ebenso wenig die Kachelöfen. Letzteres mag daran liegen, dass Kachelöfen nicht zu den beweglichen Gütern gezählt wurden, aus dem Fundmaterial können dagegen zwei Öfen für das 15. Jahrhundert rekonstruiert werden. Die über Funde greifbaren Kleidungsbestandteile wie Gürtel-

schnallen lassen sich nicht mit dem markgräflichen Inventar korrelieren, da Kleidung zum persönlichen Besitz der Burgbewohner gehörte und keramisches Geschirr mag von zu marginalen Wert gewesen sein, um den Aufwand einer Listung zu rechtfertigen.

Aber gerade diese Divergenzen machen den Fundkomplex und das Inventar zu einem hervorragenden Medium, um mit Studierenden die jeweiligen fachspezifischen Quellengattungen zu diskutieren und den Wert interdisziplinärer Arbeit zu verdeutlichen. Die Quellen ergänzen sich an vielen Stellen und erlauben somit einen umfassenderen Einblick in die materiellen Güter des Spätmittelalters. Vollständig ist dieser Blick in die Vergangenheit selbstverständlich lange nicht, vergegenwärtigt man sich die Ausschnitthaftigkeit des archäologischen Materials als Lesefunde und aufgrund der Erhaltungsbedingungen. Organische Materialien wurden über die Jahrhunderte im Boden zersetzt, weshalb Objekte aus Leder, Holz, Bein und Textil fehlen, ebenso wie Tierknochen oder botanische Reste. Letztere beispielsweise erlauben aber erst Rückschlüsse auf Ernährung und Viehbestand und könnten damit wirtschaftliche Aspekte näher beleuchten, die im schriftlich fixierten Inventar anhand der Nennung von Hafervorräten oder des Weinvorrats anklingen.

Das Inventar eröffnet dagegen Einblicke in die Raumausstattung aus organischem Material anhand des aufgeführten Mobiiliars, sprich Betten, Truhen und Aufbewahrungskisten. Kissen, Bettbezüge und Bettdecken werden detailliert als »gut« oder »böös«, also in gutem oder schlechtem Zustand, klassifiziert. Die Auflistung zur Küchenausstattung ergänzt das keramische Fundgut um metallenes Kochgeschirr wie Rost, Spieß, Pfannen, Kessel und Messer. Waffenkammer- und Schmiedeausstattung belegen eine funktionale Bestückung mit Werkzeug und den Spannböcken. Die angegebene Salzmenge (etwa 60 kg) und der Weinvorrat (etwa 14.500 Liter) erscheinen uns unter heutigen Gesichtspunkten recht umfänglich. Die zeitgenössischen Lagerhaltungs- und Trinkgewohnheiten vergegenwärtigend, bewegt sich der Umfang jedoch angesichts der angeführten Bettenanzahl von 18 Stück im weniger überraschenden Maß für eine kleine Burgbesatzung von rund 20 bis vielleicht 30 Mann.

Itz den minne girtel mit well
 kropfen
 Itz den minne girtel mit plachern
 kropfen
 Itz my alter girtel da het der
 eine emey plachter kropfen
 Itz ein buoy
 Itz ein spann banck
 Itz ein purpille
 Itz den ruten gutt pille
 Itz ein hoser hulpen
 Itz ein hoser helme
 Itz ein hoser yfien hanger
 Itz ein sternen yfens
 Itz my heylsyn
 Itz my vuckel
 Itz my leue
 Itz ein hantshul
 Itz den seffelin vnd my knap
 Itz den bestagen seffelin
 Itz ein klagen

Itz an d' swipeten an ambos
 Itz zwene harnach
 Itz my belge
 Itz my wogelhumer
 Itz my messel
 Itz ein beflagezam
 Itz ein rompfel
 Itz von zangen da ist eine
 verbrochen
 Itz my vorhemer
 Itz my vorstag
 Itz ein dessel
 Itz my ysey stegel
 Itz ein sulle
 Itz ein Eifer sulbel

Itz ein fuderus naß val salzes
 vnd em schre salzer

Itz in d' grossen turner my best
 klein vnd groß da ist an dem
 end ein höhe zweche der ist
 ein zilb

Itz v pfulbrey da sunt zwene
 my gute güt
 Itz my luffen hōse vnd güt
 Itz my blachet hōse vnd güt
 Itz ein scheffin dethlungen
 Itz v sorgen zwene zwon
 hlow vnd em schifflecht
 Itz em langt recke vnd em tischa

Itz of dem hahlen acket an best
 zwene blachet an sorgen an
 pfulbrey zwon luffen

Itz of d' grossen turner an
 kloß bett vnd em tischa

Itz an d' heyn turner zwon
 hette em groß vnd em
 klein zwene pfulbrey zwon
 luffen zwon sorgen em galter
 vnd my blachet

In d' zwipeten turner an
 hette em pfulbrey zwon luffen
 d' ist ems kloß

In d' zwipet turner an
 kloß hetteley is blachet an
 sorgen vnd em tischa

Itz al an kloß bettley
 an kloß pfulbrey vnd em
 blachet

In d' hichten turner in hette
 hōse vnd güt my blachet
 is sorgen zwon pfulbrey
 vnd zwon tischa

Abb. 7 Innenseite des Inventares von 1424. Über die kolonnenartige Auflistung kann der Gang des Schreibers durch die Räumlichkeiten rekonstruiert werden.

Am Ende dieses Beitrags steht zum einen die Hoffnung, dass mit dem Dargelegten eine Sensibilisierung gegenüber der zerstörerischen Kraft von Sondengängen erfolgt, und zum anderen ein Plädoyer für interdisziplinäres Arbeiten: Auch wenn viele kulturhistorische Fragestellungen an das Fundmaterial aufgrund des Lesefundcharakters nicht beantwortet werden können, hat der vergleichende Blick beider am

Projekt beteiligter Wissenschaften Einblicke in spätmittelalterliches Leben auf Burg Höhingen ermöglicht. Die Ergebnisse dieser interdisziplinären Auseinandersetzung resultierten in der Konzeption und Umsetzung einer Dauerpräsentation gleichen Titels im Kaiserstühler Weinbaumuseum, untergebracht in der Achkarrer Zehntscheune, die seit Frühjahr 2019 besucht werden kann.

Info-Box:

Kaiserstühler Weinbaumuseum Vogtsburg-Achkarren
Schloßbergstraße 30
79235 Vogtsburg im Kaiserstuhl
Öffnungszeiten siehe: www.vogtsburg.de

Literatur:

A.-M. Andrae-Rau / H. Wagner, Achkarren, in: A. Zettler / T. Zott (Hrsg.), Die Burgen im mittelalterlichen Breisgau. Nördlicher Teil, 1. Halbband A-K. Archäologie und Geschichte 14 (Ostfildern 2003) S. 1–7.
– B. Bigott / J. Wagner, Alltag auf der Burg am südlichen Oberrhein, in: Spätmittelalter am Oberrhein Band 2,2 (Stuttgart 2001) S. 561–568. – B. Zimmermann, Mittelalterliche Geschossspitzen. Kulturhistorische, archäologische und archäometallurgische Untersuchungen. Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters 26 (Basel 2000).

Bildnachweise:

Abb. 1: Foto: S. Schlagenhauf 2018. – Abb. 2: G. Guzinsky, Landesamt für Denkmalpflege im Regierungspräsidium Stuttgart 2020, E. Cappaletto. Geobasisdaten @ LGL www.lgl-bw.de. – Abb. 3: Augustinermuseum – Städtische Museen Freiburg. Merian, Matthäus, Prospekt des Hauses und Schlosses Höhingen im Br., Foto: Axel Killian, D 1236. – Abb. 4–6: Fotos: M. Kinsky 2021. – Abb. 7: GLA _KA_212.2_Innenseite_46_328_2 [Eigentum Haus Baden].